

Elektronische Patientenakte Kritik Review: Risiken und Realität

Category: Opinion

geschrieben von Tobias Hager | 1. März 2026



Elektronische Patientenakte Kritik Review: Risiken und Realität

Die elektronische Patientenakte sollte das digitale Heilmittel für das marode deutsche Gesundheitssystem sein – stattdessen liefern wir euch hier die ungeschminkte, schonungslose Review: Wo liegen die echten Risiken, warum

bleibt die Realität meilenweit hinter dem Marketing-Bullshit zurück, und wer wird am Ende wirklich profitieren? Spoiler: Wer auf Datenschutz, technische Sicherheit und echte Interoperabilität hofft, kann sich gleich wieder hinlegen. Willkommen im digitalen Wartezimmer.

- Die elektronische Patientenakte (ePA): Was sie ist, was sie verspricht – und was davon übrig bleibt
- Warum die Kritik an der ePA weit mehr als Datenschutz-Paranoia ist
- Technische Risiken: Sicherheitslücken, Schnittstellen-Chaos und die Illusion von Interoperabilität
- Realitätscheck: Nutzung, Akzeptanz und die wahren Hürden im Praxisalltag
- Rechtliche Grauzonen und regulatorisches Flickwerk: Wer haftet, wenn's knallt?
- Wie Hacker, Versicherer und Big Tech die ePA wirklich sehen
- Die größten Mythen rund um die elektronische Patientenakte – entlarvt
- Was jetzt technisch und politisch passieren müsste (aber nicht passieren wird)
- Konkrete Empfehlungen für Praxen, Patienten und IT-Teams
- Das abgründige Fazit: Warum die ePA 2025 mehr Problem als Lösung ist

Die elektronische Patientenakte Kritik ist 2025 aktueller denn je. Die elektronische Patientenakte Kritik wird lauter, je weiter die Digitalisierung voranschreitet – und das mit gutem Grund. Die elektronische Patientenakte Kritik dreht sich längst nicht mehr nur um Datenschutz, sondern um fundamentale technische und organisatorische Risiken. Wer die elektronische Patientenakte Kritik als rückwärtsgewandte Panikmache abtut, hat die Realität nie gesehen. Denn in der Praxis ist die elektronische Patientenakte weit davon entfernt, ein verlässliches, sicheres und interoperables System zu sein. Die elektronische Patientenakte Kritik ist kein Nebenschauplatz, sondern das zentrale Thema für alle, die noch an die digitale Gesundheitswende glauben.

Was als digitaler Heilsbringer für Patienten, Praxen und das gesamte Gesundheitssystem verkauft wurde, entpuppt sich bei genauer Betrachtung als hochkomplexes, fehleranfälliges und politisch getriebenes Monster. Die elektronische Patientenakte ist nicht nur ein technisches Projekt – sie ist ein Paradebeispiel für missglückte Digitalisierung made in Germany. Der folgende Review nimmt die ePA in allen Facetten auseinander: Von technischen Risiken über regulatorischen Wildwuchs bis zur bitteren Alltags-Realität.

Die elektronische Patientenakte: Utopie, Versprechen und die harte

Realität

Die elektronische Patientenakte, kurz ePA, soll als zentrale digitale Sammelstelle für sämtliche Gesundheitsdaten dienen. Versprochen wurde ein System, das Patienten die Hoheit über ihre Daten gibt, Ärzten sekundenschnellen Zugriff auf relevante Befunde ermöglicht und die Effizienz im Gesundheitssystem revolutioniert. Die Realität? Ernüchternd. Stand 2025 dümpelt die ePA zwischen halbherziger Implementierung, schleppender Akzeptanz und einem Wust an technischen Kompromissen dahin.

Technisch basiert die ePA auf einem föderierten System, bei dem Daten nicht zentral, sondern verteilt über sogenannte Primärsysteme (Praxissoftware, Krankenhausinformationssysteme) und die Telematikinfrastuktur (TI) gespeichert werden. Die Anbindung erfolgt über Konnektoren – proprietäre Blackboxes, die schon 2022 mit Sicherheitslücken und chaotischen Updates für Schlagzeilen sorgten. Wirklich interoperabel ist dieses System nur auf dem Papier. Unterschiedliche Standards, inkompatible Schnittstellen (HL7, FHIR, proprietäre APIs), sowie unklare Verantwortlichkeiten sorgen für ein digitales Bermuda-Dreieck.

Die elektronische Patientenakte Kritik setzt genau hier an: Die Technologie ist ein Flickwerk aus Altlasten, politischem Druck und kurzfristigen Lösungen. Die Nutzerfreundlichkeit bleibt auf der Strecke. Weder Ärzte noch Patienten können mit wenigen Klicks Daten hochladen, strukturieren oder freigeben. Stattdessen dominiert Bürokratie, und jede neue Funktion wird zum Update-Krimi für IT-Dienstleister.

Die größte Diskrepanz aber bleibt das Versprechen der Datensouveränität. Wer tatsächlich schon einmal versucht hat, seine ePA-Daten zu exportieren, zu kontrollieren oder gezielt Zugriffsrechte zu vergeben, weiß: Von echter Kontrolle kann keine Rede sein. Die medienwirksame Vision von smarter, patientenzentrierter Medizin wird von der digitalen Praxis brutal eingeholt.

Elektronische Patientenakte Kritik: Sicherheit, Datenschutz und technische Risiken im Fokus

Die elektronische Patientenakte Kritik wird von Datenschützern, IT-Security-Experten und mittlerweile auch von Ärzten und Patientenverbänden gleichermaßen getragen. Der zentrale Vorwurf: Die ePA ist in Sachen Sicherheit und Datenschutz ein Minenfeld. Die Telematikinfrastuktur, auf der alles basiert, wurde mehrfach Opfer von Angriffen und Proof-of-Concept-Hacks. Besonders kritisch: Die sogenannten Konnektoren – Hardware-Gateways, die Praxen mit der TI verbinden – sind proprietär, veraltet und haben eine

erschreckende Schwachstellen-Historie.

Wer glaubt, dass die ePA durch Zertifikate und Verschlüsselung rundum geschützt ist, hat den Unterschied zwischen “compliance” und echter IT-Sicherheit nie verstanden. Die Vielzahl an Angriffspunkten – vom lokalen Praxisserver über unsichere WLANs bis zur Cloud-Synchronisation – macht die ePA zu einem attraktiven Ziel für Hacker. Ransomware in Arztpraxen ist längst kein Einzelfall mehr. Und wenn Daten einmal kompromittiert sind, ist der Schaden irreversibel: Gesundheitsdaten gelten als die “Goldwährung” im Darknet.

Ein weiteres technisches Risiko: Die ePA ist auf die Verfügbarkeit und Integrität der Telematikinfrastruktur angewiesen. Fällt ein Konnektor aus, werden Updates fehlerhaft ausgespielt oder gibt es Zertifikatsprobleme, steht die Praxis still. Der Support? Ein kafkaeskes Callcenter-Erlebnis zwischen Hersteller, Kassenärztlicher Vereinigung und Gematik. Die elektronische Patientenakte Kritik zieht sich deshalb längst durch alle Ebenen – von der IT-Abteilung bis zum Patienten, der im Notfall auf seine Daten wartet.

Die zentrale Frage bleibt: Wer haftet eigentlich, wenn es knallt? Bis heute existiert kein klarer Haftungsrahmen für Schäden durch Datenlecks, Fehlfunktionen oder Systemausfälle. Ärzte, IT-Dienstleister und Patienten sitzen gemeinsam im Boot – und keiner hat das Ruder in der Hand.

Interoperabilität und Schnittstellen: Die technische Achillesferse der ePA

Die elektronische Patientenakte Kritik trifft auch das Herzstück der Digitalisierungsstrategie: Interoperabilität. Die ePA sollte eigentlich den reibungslosen Austausch von Gesundheitsdaten zwischen allen Akteuren ermöglichen. Stattdessen herrscht Schnittstellen-Chaos. Zwar gibt es Standards wie HL7, CDA und FHIR – doch die Implementierung ist in der Praxis inkonsistent, lückenhaft und von Herstellerinteressen geprägt.

Was technisch nach “offenem Standard” klingt, ist oft nicht mehr als ein Marketing-Claim. Unterschiedliche Versionen, proprietäre Erweiterungen und fehlende Testumgebungen führen dazu, dass Datenformate von System A in System B nur mit viel Handarbeit und manuellen Workarounds migriert werden können. Die Idee des “Single Source of Truth” bleibt Wunschdenken. Ärzte müssen sich mit inkompatiblen Exporten, Limitierungen bei Dateigrößen und absurden Medienbrüchen (Fax lässt grüßen) herumschlagen.

Für Entwickler und IT-Teams ist die ePA ein Albtraum: Unklare API-Dokumentationen, häufige Änderungen ohne Vorankündigung und ein Freigabeprozess, der jede agile Entwicklung ausbremst. Wer Schnittstellen an die ePA anbinden will, braucht nicht nur technisches Know-how, sondern auch juristische Nervenstärke. Jeder Fehler kann zum Haftungsfall werden.

Der Mythos der Interoperabilität ist einer der Hauptgründe, warum die elektronische Patientenakte Kritik so laut ist. Solange es keine echte, standardisierte und verpflichtende Schnittstellen-Governance gibt, bleibt die ePA ein Insellösungskomplex mit massivem Integrationsaufwand – und damit ein Innovationshemmnis statt ein Beschleuniger.

Realitätscheck: Nutzung, Akzeptanz und die Praxis zwischen Frust und Pflichtprogramm

Die Einführung der elektronischen Patientenakte wurde von der Politik als digitaler Quantensprung gefeiert. Im Alltag sieht es anders aus. Die Nutzung der ePA dümpelt auch 2025 auf niedrigem Niveau – trotz gesetzlicher Pflicht und massiver Werbekampagnen. Ärzte klagen über zusätzlichen Zeitaufwand, schlechte Usability und ständige Systemabbrüche. Patienten sind oft überfordert, misstrauisch oder schlichtweg uninteressiert.

Ein großes Problem: Die ePA ist für viele Praxen ein reines Pflichtprogramm. Die Integration in bestehende Praxismanagementsysteme ist alles andere als nahtlos. Updates führen regelmäßig zu Ausfällen, und selbst kleine Änderungen am Frontend können den Praxisbetrieb tagelang lahmlegen. Die elektronische Patientenakte Kritik ist in vielen Praxen zum Running Gag geworden – “Hauptsache, es läuft irgendwie”.

Für Patienten bleibt die ePA ein abstraktes Konstrukt. Die Anmeldung ist komplex, die Nutzerführung uneinheitlich, die Mehrwerte schwer greifbar. Wer einmal erlebt hat, wie ein einfacher Befund-Upload an der Limitierung von Dateigrößen, Browser-Inkompatibilität oder Timeouts scheitert, verliert schnell das Vertrauen. Von digitaler Inklusion keine Spur – ältere oder technisch wenig affine Patienten bleiben außen vor.

Die Folge: Die elektronische Patientenakte Kritik ist keine Randnotiz mehr, sondern der neue Standard. Die ePA wird als bürokratisches Monster wahrgenommen, das mehr Probleme schafft als löst. Umfragen zeigen: Vertrauen in die ePA ist niedrig, die Zufriedenheit der Ärzte noch niedriger und die Begeisterung der IT-Teams irgendwo zwischen Resignation und Zynismus.

Elektronische Patientenakte Kritik: Was jetzt technisch

und politisch passieren müsste (und warum es nicht passiert)

Die Liste der Baustellen ist lang. Wer die elektronische Patientenakte Kritik ernst nimmt, kommt an einem radikalen Umbau nicht vorbei. Technisch müsste die ePA auf echte, offene Schnittstellen (REST, FHIR, OAuth2) setzen, eine sichere und flexible Cloud-Architektur etablieren und eine verpflichtende, kontinuierliche Sicherheitsüberprüfung einführen. Die Konnektoren müssten durch moderne, wartbare Softwarelösungen ersetzt werden. Der gesamte Freigabeprozess für neue Features müsste agiler und transparenter werden.

Für Praxen und IT-Teams wären klare Verantwortlichkeiten, bessere Dokumentation und eine zentrale Anlaufstelle für Support und Updates überfällig. Die Schmerzpunkte sind seit Jahren bekannt – geändert hat sich wenig. Auch politisch fehlt der Mut zu echten Reformen: Zu viele Akteure, zu wenig Kompetenz und zu viel Angst, Verantwortung zu übernehmen. Die Gematik bleibt eine Blackbox, der Gesetzgeber verschiebt Deadlines und Versicherer pokern weiter um Datenhoheit und Kostenvorteile.

- Schritt-für-Schritt-Plan für eine bessere ePA:
- Abschaffung der Hardware-Konnektoren, Umstieg auf sichere Cloud-Gateways
- Einführung echter, verpflichtender Interoperabilitätsstandards (offene APIs, FHIR)
- Vollständige Verschlüsselung aller Daten – Ende-zu-Ende, auch während Verarbeitung
- Regelmäßige, unabhängige Sicherheits-Audits für alle Systemkomponenten
- Deutlich bessere UX für Patienten und Ärzte, inklusive barrierefreier Zugang
- Transparenter, nachvollziehbarer Support und Update-Prozesse
- Rechtssichere Haftungsregelungen und schnelle Entschädigung bei Schäden

Dass all das kurzfristig passiert, glaubt aber niemand mehr. Die elektronische Patientenakte Kritik ist längst ein Dauerzustand. Die Politik verwaltet das Problem, statt es zu lösen. Und während andere Länder längst auf offene, patientenzentrierte Plattformen setzen, bleibt Deutschland Weltmeister im Aufbau digitaler Bürokratie.

Fazit: Die elektronische Patientenakte Kritik ist das digitale Symptom einer

Systemkrankheit

Die elektronische Patientenakte Kritik ist keine Nische, sondern der Mainstream. Wer heute noch an die großen Versprechen glaubt, hat den Ernst der Lage nicht erkannt. Technisch, organisatorisch und politisch ist die ePA 2025 ein Lehrstück, wie Digitalisierung nicht funktioniert: zu kompliziert, zu unsicher, zu wenig nutzerzentriert. Das Risiko für Patienten, Ärzte und sogar für die IT-Branche wächst mit jedem Update. Ein System, das eigentlich Vertrauen schaffen soll, erzeugt Misstrauen – und das zu Recht.

Für die Zukunft bleibt: Ohne radikalen Neustart bleibt die elektronische Patientenakte ein bürokratisches, technisch marodes Konstrukt. Wer es wirklich ernst meint mit Digitalisierung im Gesundheitswesen, muss die Kritik nicht nur anhören, sondern endlich umsetzen – technisch und organisatorisch. Bis dahin bleibt die ePA ein Fall für die digitale Notaufnahme. Willkommen im Wartezimmer der gescheiterten Innovationen.